

# Erläuterungen zu den ausgehängten Gedichten

## Die Dichterin

"Ich bin eine Dichterin, ja, das weiß ich; aber eine Schriftstellerin möchte ich niemals sein", vertraute Gertrud Kolmar ihrer jüngsten Schwester Hilde an. In den 48 Jahren ihres Lebens schrieb die Dichterin zahlreiche Gedichte in 33 Bänden, 3 Theaterstücke, zwei Erzählungen und ein Essay. Nelly Sachs nannte sie in dem ihr gewidmeten Gedicht „Die Hellsichtige“ ...„ eine der wohl größten Lyrikerinnen. Visionen über alle Grenzen hinaus“. Wer sie zu lesen versteht, kann sich der Bilderkraft ihrer Texte nicht entziehen. Kolmars Gedichte sind ihre Kinder, die das von ihr gelebte Leben in sich tragen; sie sind auch Autobiographie und Bekenntnis. Dabei behielt sie auch immer die Schutzbedürftigen dieser Welt im Auge, Frauen, Kinder und Kreaturen, für die sie klagte und forderte. Das Motto für diesen Poesiepfad lautet aus diesem Grunde: „Der du dies liest, gib acht; denn sieh, du blätterst einen Menschen um.“

Die jüdische Dichterin Gertrud Kolmar erblickte am 10. Dezember 1894 in Berlin als Gertrud Käthe Chodziesner das Licht der Welt. Ihr Pseudonym - es war der Herkunftsort ihrer Vorfahren - legte sie sich erst 1917 zu, als sie mit ihrem ersten Band unter dem Titel "Gedichte" an die Öffentlichkeit trat. Obwohl sie zusammen mit drei jüngeren Geschwistern in einer großbürgerlichen Welt behütet heranwuchs, war sie, das Trudchen, nach eigenen Aussagen „ein einsames, ein verlorenes Kind“. Die Beziehung zur Mutter gestaltete sich schwierig, der geliebte Vater war viel beschäftigt. Und so schuf sie sich schon früh ihre eigene Welt, die später in ihrer Lyrik zum Ausdruck kam.

Von der Dichterin Gertrud Kolmar sind nur sehr wenige Photographien überliefert, wahrscheinlich, weil sie sich nie gern ablichten ließ. Das Foto auf den Poesiepfadtafeln zeigt sie im Alter von 34 Jahren, aufgenommen im Jahr 1928.

## Die Biene

Nach nahezu 10 Jahren als Erzieherin in Privathaushalten kehrte Gertrud Kolmar endgültig in den Familienkreis zurück und damit in das Korsett der Konventionen. Die Familie bewohnte zu dem Zeitpunkt eine Villa im Vorort Finkenkrug in Berlin Falkensee nahe Spandau, inmitten einer üppig grünen naturnahen Gartenanlage. Hier lebte sie zurückgezogen von den Menschen, dafür rückte aber die Tierwelt immer näher an sie heran. Sie schenkte den kleinen oft übersehenen scheinbar unwichtigen Tierwesen, den Insekten und Amphibien, ihre besondere Aufmerksamkeit und gab ihnen Raum in ihren Gedichten, die im Zyklus „Tierträume“ zu finden sind. Die Biene ist dafür ein Beispiel, ebenso wie auf dem weiteren Weg das Gedicht „Die Kröte“.

## Soldatenmädchen

Während des Ersten Weltkriegs war Gertrud Kolmar Dolmetscherin im Gefangenenlager Döberitz und erlebte ihre erste große Liebe zu einem Soldaten, dem Offizier Karl Jodel, die sie bitter enttäuschte. Das Kind, das Gertrud Kolmar aus dieser Beziehung erwartete, musste sie auf Drängen der Eltern abtreiben lassen. Sie wollte dem Ansehen der Eltern und der Karriere des Vaters nicht schaden. Aber bis in ihre letzten Lebensjahre hinein litt sie an der ungestillten Liebe und an der ihr aufgezwungenen Abtreibung. Sogar einen Selbstmordversuch soll sie unternommen haben, wahrscheinlich Ende 1916. Und so lebte in etlichen Gedichten ihre Sehnsucht nach dem Kind fort, z.B. in den im Folgenden genannten Gedichten.

## **Auf ein Kinderkleidchen - Ein grünes Kleid– In des Brunnens Tiefe - Gedanken – Spaziergang**

In ihren Träumen und Wünschen versteht sie sich als Mutter im grünen Kleid und sieht das Wunschkind im Kleidchen durch das Frühlingsgrün oder auch im zauberhaften Garten laufen, glaubt es – unfassbar - auf dem dunklen Brunnengrund zu erkennen und verspürt immer wieder den „Gedanken“, dem Kind nahe zu sein, es bewachen zu müssen.

## **Ich weiß es**

Visionen schien sie auch im Hinblick auf ihr eigenes Leben zu haben, worauf z.B. das frühe Gedicht „Ich weiß es“ hinweist. Sie ahnte, dass Plagen, Not, Tod ihren Lebensweg säumen würden, den sie dennoch unbeirrt gehen wollte.

## **Tanz der Rose**

Wie Nelly Sachs fühlte sich auch Gertrud Kolmar zum Tanz hingezogen, worauf sie in Briefen an ihre Schwester hinwies. Neben dem Theater bot der künstlerische Tanz die einzige Zerstreuung, die sie begeisterte. In mehreren Gedichten nahm sie den Tanz oder auch die Tänzerin als Motiv auf. Neben dem Tanz liebte sie – wie ihr Vater – die Natur, den Garten in Finkenkrug, in dem der Vater Rosen züchtete und sie sich der Kleintierzucht widmete. In „all dem Grünen, Blühenden, Wachsenden, Fruchttragenden“ verbrachte sie ihre glücklichste und produktivste Zeit.

## **Der Tag der großen Klage**

Lange bevor die Bewahrung der Schöpfung zum weltweit diskutierten Problem wird, erhob Gertrud Kolmar schwere Vorwürfe gegen den Menschen und seinen Umgang mit der Natur. Im Gedicht „Der Tag der großen Klage“ steigert sich diese Sicht zu einer der mächtigsten apokalyptischen Visionen des zwanzigsten Jahrhunderts. In Kolmars Gedicht entsteigen Leichname aller Gattungen der Erde aus einem Riesengrab; auch Tiere, die der Mensch abgerichtet, gejagt, geschunden, verstümmelt hat.

## **Die Sterne**

Dieses Gedicht ist dem ersten Gedichtzyklus „Napoleon und Marie“ entnommen, den Gertrud Kolmar im Alter von etwa 16 Jahren geschrieben hat. Die junge Dichterin warfasziniert von den Helden der französischen Revolution wie auch den Helden des Altertums. Schon als kleines Mädchen umgab sie sich in ihrem Zimmer mit Bildnissen Napoleons, bewunderte und huldigte Robespierre und Tiberius. In diesem Gedichtzyklus stellte sie die unterwürfige, die das Selbst auslöschende Liebe der Maria Walewska zu Napoleon dar.

## **Die Verlassene**

Bereits 1917 schrieb Gertrud Kolmar ein Gedicht mit dem Titel „Die Verlassene“ nach der Trennung von Karl Jodel. Das hier ausgestellte Gedicht verfasste sie 1937 nach der gescheiterten Liebesbeziehung zu dem Dichter und Seemann Karl Josef Keller. Er hatte ihr lange Zeit verschwiegen, dass er verheiratet war. Wieder verarbeitete sie ihren Schmerz in einem Gedicht.

## **Die Kröte**

Eines der letzten Tiergedichte Gertrud Kolmars galt – auch nach Brehms Tierleben – einem besonders verachteten Tier, der Kröte. Es entstand am 12. Oktober 1933, nach der Machtübernahme jener Deutschen, in deren Vokabular „Geziefer“ ein Synonym für Juden war. Die Dichterin schlüpft in die Gestalt der Kröte als verachtetes verfolgtes Geschöpf, das allerdings auch auserwählt ist, den Edelstein zu tragen. Ab 1933 identifizierte sich Gertrud Kolmar immer mehr mit dem Judentum, was in zahlreichen Gedichten in dem Zyklus „Das Wort der Stummen“ zum Ausdruck kommt. „Ich liebe dich, mein Volk im Plunderkleid“ bekennt sie in dem umfangreichen Text „Wir Juden“.

## **Die Fahrende**

Angeregt durch ihre reiselustige Großmutter und deren Reiseandenken in „Großmutter Stube“ interessierte sich die junge Gertrud Kolmar sehr für die Botschaften aus der großen weiten Welt, vor allem dem exotischen Zauber des Orients. Dennoch blieb sie zeit ihres Lebens – abgesehen von einigen beruflichen Aufenthalten in Hamburg, Paris und Dijon – in Berlin. Und als sich ihre Geschwister 1933 für die Emigration entschieden, blieb sie beim alten Vater. Sie schmiedete durchaus auch Emigrationspläne, aber letztendlich widerstand sie der Sehnsucht, „einen Zipfel dieser Welt zu packen“, und kehrte heim, um „nichts als Sand in den Schuhen Kommender zu sein“. Sie sah es als ihr Schicksal an, das sie klaglos annahm.

## **Hexe**

In diesem Gedicht schwärmt Gertrud Kolmar von der prächtigen Fülle der Natur bei Tag und Nacht, einem Paradiese gleich, das sie als Hexe zu verwandeln vermag.

## **Verlorenes Lied**

Gegenüber der zunächst wohlhabenden Familie wahrte Gertrud Kolmar die Formen der gutbürgerlichen Tochter, wenngleich sie – sehr zum „Ärger“ der Mutter – auf ihre äußere Erscheinung, Frisur und Garderobe, überhaupt keinen Wert legte. Und auch die großen gesellschaftlichen Anlässe mied sie und zog sich, wenn möglich, zurück. Sie fühlte sich eher angezogen von der Welt der Verachteten und Stigmatisierten, die am Rande der Gesellschaft ihr Dasein fristeten, übernahm in ihren späteren Werken ihre Rolle und verlieh ihnen damit eine Stimme. Bereits in diesem frühen Werk „Verlorenes Lied“ macht sie den Leser auf die Not eines Straßenmädchens, einer Dirne, aufmerksam.

## **Der Engel im Walde**

Gertrud Kolmar hat sich in zwei Gedichten mit dem Engel im Walde auseinandergesetzt. Von dem 1933 in Reimen geschriebenen Text löste sie sich 1938 und wählte für die Begegnung mit dem Engel im Walde die freie Sprachform. Auf dem Weg fort von den bösen Menschen gilt ihr der das Leid erkennende Engel als Symbol der Ruhe. Er ist einfach da.

## **Anno Domini 1933**

Mit dem Jahr 1933 gewann die alltägliche Gewalt eine neue Qualität. Von Staats wegen definierte sich das Anderssein vor allem jüdisch. Im Text „Anno Domini 1933“ bekommt das Anderssein anonymer Juden im „dritten christlich-deutschen Reich“ ein ganz konkretes menschliches Gesicht.

## **Die Sinnende**

Als Sinnende setzte sich die Dichterin eher vorausschauend und gelassen mit dem Sein nach dem eigenen Tod auseinander, dem Eins werden mit der Natur und der Vergänglichkeit ihres Namens. Gertrud Kolmar hat sich schon früh dem sog. „Amor Fati“ verschrieben, der Liebe zum Schicksal, das angenommen und gelebt werden muss bis in den unvermeidbaren Tod.

## **Spaziergang**

Dieses Gedicht zum Abschluss der aktuellen Poesiepfad-Edition weist noch einmal eindrucksvoll auf Gertrud Kolmars Sehnsucht nach dem Leben mit einem Kind hin in einer unbeschwerten zauberhaften Gartenwelt, dem Garten in Finkenkrug, ihr „verlorenes Paradies“.

*Recherchiert von Bärbel Grosse im März 2021*